№ 42. Freitag, den 20. Februar. 1863.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½ jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, E. Illgen; Hamburg-Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchhandl., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Breslau: Louis Stangen; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue de bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchh.; Wien: Comptoir d. k. Wiener Zeitung, Stefanspl. 867.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Donau-Zeitung. — New-Yorker-Handelszeitung.)
Tagesgeschichte. Wien: Kaiserliche Spende für die Zollkiefler Kirche. Ausführungsverordnung zum Preßgesetze. Oesterreichs Vermittelung in der montenegrinischen Sache. Der Comitato-Veneto gesprengt. — Berlin: Kammerverhandlungen. Keine Unterhandlungen mit Oesterreich wegen Polen. Confiscation einzelner Stellen von Druckschriften. — Königsberg: Der Proceß wider den Handwerkerverein. — Breslau: Truppensendungen nach der Grenze. Zeitungsbeschlagnahme. — Bromberg: Waffenm. Beschlag belegt. — Thorn: Mildere Praxis im Thoreschlusse. Hannover: Zu den Celler Conferenzen. Das Urtheil in dem Processe wegen Aufruhrs. — Kassel: Aus der Ständeversammlung. — Karlsruhe: Gesetzentwurf über die Unabhängigkeit der Richter. — Wiesbaden: Verurtheilung wegen Preßvergehen. — Kiel: Eine Petition des Kirchencomités. — Paris: Tagesbericht. — Neapel: Brigantenwesen. Gefangene. Adressen an den König Franz II. — Rom: Theaterbrand. Befinden des Papstes. — Warschau: Nachrichten über den Kampf mit den Aufständischen. Keine deutschen Familien geflüchtet. Alarm. Mieroslawski erwartet. Vermischtes.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Chemnitz. Budissin. Löbau. Waldenburg. Pausa.)
Gerichtsverhandlungen. (Dresden.)
Eingesandtes.
Statistik und Volkswirthschaft.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Mittwoch, 18. Februar. Die „Generalcorrespondenz für Oesterreich" enthält folgende Erklärung auf eine durch die „Europe" veröffentlichte Circulardepesche des Ministerpräs. v. Bismarck, betreffend die beabsichtigte Zusammenkunft zwischen ihm und dem Grafen Rechberg: „In unterrichteten Kreisen kennt man die Bedingung besser, von welcher der österreichische Minister die Sistirung der Verhandlungen in Frankfurt und eine Zusammenkunft mit Herrn v. Bismarck abhängig machte. Man weiß, daß diese mit größter Bestimmtheit aufgestellte Bedingung die war, der damals vorliegende unvollständige Vorschlag zur Reform der Bundesverfassung müsse durch eine gemeinsame Initiative Oesterreichs und Preußens zu umfassender Berathung der Frage organischer Reform ersetzt und überflüssig gemacht werden. Man weiß ferner, daß das preußische Cabinet auf diese Bedingung sich nicht einlassen wollte. Es muß bedauert werden, daß Mittheilungen, die mit so viel Anspruch auf Glaubwürdigkeit auftreten, wie die in Rede stehende, aus der Zeitgeschichte eine octroyirte Fabel zu machen suchen."

Krakau, Mittwoch, 18. Februar. Der „Czas" meldet: Während 4000 Russen in 3 Colonnen auf Ojcoff (kleines Gebirgsdorf hart an der galizischen Grenze) **anrückten, verließen die Insurgenten den Ort in Eilmärschen, zogen gegen Miechoff** (zwei Meilen nördlich von der Grenze), **griffen diesen Ort an, in dem die Russen eine Besatzung von 800 Mann zurückgelassen hatten, wurden aber zurückgeschlagen. Bei einem wiederholten Angriffe sollen die Insurgenten große Verluste erlitten haben; die Stadt steht in Flammen.**

Aus Sandomir erfährt der „Czas" ein Gerücht, daß Langiewicz die Russen geschlagen und ihnen zwei Kanonen genommen habe. (Aus Warschau wurde gestern bereits das Gegentheil gemeldet.)

In vergangener Nacht sind Insurgenten in Czerna (auf österreichischem Gebiete) **eingerückt, wahrscheinlich von den Russen gedrängt.**

Krakau, Mittwoch, 18. Februar. Die Insurgenten, die gestern die Stadt Miechoff angegriffen, haben durch das Kanonenfeuer der russischen Besatzung große Verluste erlitten. Mehr als 300 der Insurgenten sind gefallen und ebenso viele sind verwundet worden. In den hiesigen Spitälern sind viele der Letztern aufgenommen worden.

Lemberg, Mittwoch, 18. Februar. Hier eingelangten Nachrichten aus Tarnoff zufolge soll Langiewicz mit 3500 Mann sich von Staszoff gegen Siobnica gezogen haben. Von seiner Mannschaft sollen 400—500 Mann mit Doppelgewehren, etwa 1000 mit Sensen, der Rest mit Knitteln ꝛc. ꝛc. bewaffnet sein. Die Leute sollen infolge der Strapazen fast kampfunfähig sein. Wie aus Przemysl mitgetheilt wird, zerstreuen sich die Insurgenten von Zwierzynice in der Gegend von Kamienka und Krzespol. Mehrere der nach Galizien geflüchteten Familien kehren nach Polen zurück.

Itzehoe, Mittwoch, 18. Februar. In der heutigen Schlußverhandlung über den Adreßentwurf sprachen Thomsen, Schrader, Wiggers in entschieden schleswig-holsteinischem Sinne. Nachdem der Präsident die Discussion geschlossen, erklärte der k. Commissar, daß die Adresse nicht würde entgegengenommen werden. Gleichwohl wurde bei der Abstimmung der Entwurf einstimmig genehmigt.

Paris, Mittwoch, 18. Februar. Die „Patrie" sagt: „Drei hier studirende Polen, Pronczkowski, Hoverczynski und Deckowski, die sich nach Polen auf den Weg gemacht, sind, so sagt man, in Thorn arretirt und von den preußischen Behörden an Rußland ausgeliefert worden; zur Ehre Preußens wollen wir nicht daran glauben."

Dresden, 19. Februar.

Wie schon andere Wiener Blätter gethan, antwortet auch die „Donau-Zeitung" auf die Berliner officiösen Aeußerungen, welche zu beweisen gesucht hatten, daß Oesterreich schon aus Gründen der Selbsterhaltung eine ähnliche Convention, wie Preußen mit Rußland, hätte abschließen müssen. Die „Donau-Zeitung" bestreitet dies auf das Bestimmteste. Der Artikel derselben erklärt, daß zwischen den polnischen Interessen und Belangen Oesterreichs und denen Rußlands und Preußens tiefe Unterschiede obwalten. Daraus zieht man den Schluß, daß Oesterreich sehr wohlgethan, sich von einer Vereinbarung zunächst fern zu halten, die, wenn sie auch nicht geeignet sein sollte, Verwickelungen herbeizuführen, welche zu vermeiden jedenfalls wünschenswerth ist, doch auch nicht dazu dienen dürfte, in erster Linie die Sicherheit der polnischen Besitzungen Oesterreichs zu gewährleisten. Das Blatt fährt fort: „Wir wollen nicht daran erinnern, daß Oesterreich im verflossenen Jahrhundert nur widerstrebend zu den Theilungen Polens seine Zustimmung gab. Wir wollen nicht geltend machen, daß es hierbei nicht seiner Neigung und Ueberzeugung, sondern dem Gebote der Nothwendigkeit folgte, das Gleichgewicht zwischen seinen eignen Machtzuständen und denen seiner nächsten Nachbarn herzustellen und einseitigen unverhältnißmäßigen Gebietszuwachs bei letztern fern zu halten. Viele Jahrzehnde sind seitdem dahingeschwunden, aus der vollbrachten Thatsache sind neue Zustände und Besitzrechte hervorgewachsen, und wer möchte zweifeln, daß Oesterreich dieselben achtet und auch seinerseits geachtet wissen will? Es konnte daher wohl kaum eine plattere Beschuldigung vorgebracht werden, als die, daß Oesterreich mit der Sache der Insurrection sympathisire. Oesterreich hat nie von dem gefährlichen Mittel der Nationalitätenpolitik Gebrauch gemacht, es hat diese zweischneidige Waffe nie gehandhabt. Allein worauf es mit ziemlicher Beruhigung ein Gesicht legen darf, das ist der Umstand, daß es die zwei wichtigsten Momente des polnischen Lebens, die Nationalität und den Katholicismus, stets in Ehren hielt. Selbst seine Gegner müssen ihm in dieser Hinsicht Anerkennung widerfahren lassen. Es entfallen daher bei uns zwei wichtige Motive jener immerhin beklagenswerthen Bewegung, welche auf polnischem Boden jetzt so viel Blut fließen macht. Aus der Lauterkeit seiner Politik mag daher Oesterreich jetzt die Beruhigung schöpfen, daß es keiner außerordentlichen Maßregeln bedürfen wird, um die Sicherheit seiner Besitzungen in dem tobenden Sturme zu verbürgen. Es thut jedenfalls am besten, sich auf den Boden seiner specifischen Interessen zu stellen und nur diese bei der Behandlung der unplötzlich aufgeworfenen brennenden Frage zu Rathe zu ziehen. Es dürfte über den Kreis derselben nicht hinausgehen, ohne sich Wechselfällen auszusetzen, die es vermeiden will und hoffentlich auch kann."

Die „New-Yorker Handels-Zeitung" schreibt dem Norden wie dem Süden der Vereinigten Staaten gleich großes Interesse und gleich große Neigung zur Beendigung des Krieges zu. Sie sagt: „Wie traurig es auch in gar mancher Beziehung hier im Norden aussieht, so hat doch andererseits der nun bald zwei Jahre dauernde Bürgerkrieg fast keine einzige Verkehrsbranche zum gänzlichen Stillstand gebracht; der Handel ist lebhaft und ausgedehnt, die einheimische Industrie hat sich sogar durch den Krieg sehr gehoben, Arbeitslosigkeit ist nur dem Namen nach bekannt, und die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse sind noch immer, selbst gegen die entwerthete Valuta, zu verhältnißmäßig billigen Preisen zu kaufen. Das Alles hindert aber freilich nicht, daß die Wirkungen des Krieges, obwohl dessen Schauplatz ziemlich entfernt ist, sowohl hier als im Norden und Westen, wo die Sperrung des Mississippi unerträglich wird und selbst in den Neuenglandstaaten um so empfindlicher gefühlt werden, als das Vertrauen zu den Männern, welche an der Spitze der Regierung stehen, täglich mehr erlischt und das Volk in seiner Apathie sich bereits an den Gedanken eines langen furchtbaren Krieges und eines endlichen schimpflichen Friedens gewöhnt. Den Druck zu vermehren, entschlüpft ein Rebellenpirat nach dem andern unserm Blokadegeschwader, unsre Kauffahrer können sich kaum noch hinauswagen, denn von unsern 400 Kriegsschiffen, mit welchen der Marineminister groß thut, scheint kein einziges den Rebellenpiraten gewachsen zu sein. Die „Florida", früher „Oreto", ein neuer Kamerad der „Alabama", hat binnen wenigen Tagen in den westindischen Gewässern fünf unsrer Kauffahrer zerstört und unsre Assecuranzcompagnien fordern infolge dessen für alle dahin bestimmten Schiffe so enorm hohe Prämien, daß der Verkehr mit Westindien von einer totalen Unterbrechung bedroht ist. Im Bewußtsein der eignen großen Kraft, enthusiasmirt für die gute Sache, hoffte der Norden einst, den schwachen Gegner binnen kürzester Frist zu unterjochen; die Kraft ist nicht geschwächt, aber der Enthusiasmus ist verflogen und Kleinmuth an seine Stelle getreten, und doch bedarf es nur eines einzigen entscheidenden Sieges unsrer Armee und einer Lösung der Finanzwirren, um eine vollständige Metamorphose hervorzubringen. Ist nun aber die Stimmung im Norden so gedrückt und kleinmüthig, um wie viel schlimmer muß es im Süden bestellt sein, der von Entbehrungen aller Art heimgesucht ist und von seinen Erfolgen auf dem Kriegsschauplatze noch nicht den geringsten Vortheil gezogen hat. Zu bequem und zu stolz, eine eigene Industrie aufzubauen, bezog der Süden seine Bedürfnisse stets vom Norden, und was die eiserne Nothwendigkeit im letzten Jahre an Fabriken ins Leben gerufen hat, ist jedenfalls so unvollkommen und unzulänglich, daß nicht allein Theuerung, sondern wirklicher Mangel dort herrschen müssen. Der fremde Handel des Südens hat mit der Blokade aufgehört, und wenn hier und da ein Schiff durchschlüpft, so ist das für den Einzelnen wohl eine glänzende Speculation, dem Uebel der Gesammtbevölkerung wird dadurch aber nicht abgeholfen. Mag auch die Stärke der südlichen Armee bedeutend übertrieben sein, sie unter solchen Verhältnissen zu kleiden und zu ernähren, ist eine Aufgabe, welcher auch der gescheudteste Finanzmann endlich erliegen muß. Man erzählt sich zwar, daß die halbe Rebellenarmee Uniform der Föderalen trägt, wir können jedoch nicht glauben, daß die Corruption unsrer Verwaltung bis zu so verwerflicher Vollkommenheit gediehen ist, und was die Rebellen durch Siege erbeutet haben, reicht nicht weit. Die Entwerthung der Valuta muß im Süden drei- und vierfach größer sein, als in den loyalen Staaten, denn aus dem neuesten Marktberichte von Mobile ersehen wir beispielsweise, daß Mehl mit 50—54 Doll. per Faß (hier 6—6½ Doll.), Speck mit 50—60 c per Pfd. (hier 7½—9½ c), Schmalz mit 55 c (hier 8—11 c), Kaffee mit 3½ Doll. per Pfd. (hier 28—35 c) bezahlt wird. Es wirft sich demnach die Frage auf, wie lange wird die Bevölkerung des Südens, die anerkannt von wenigen Politikern zur Rebellion gezwungen ward, jene traurigen Zustände noch ertragen? Eine Schreckensherrschaft kann für kurze Zeit jede Auflehnung daniederhalten, und selbst der Ton der südlichen Presse, die doch nur andeuten darf, läßt darauf schließen, daß man der Kriegführung müde ist. Wird durch klägliche Spaltung der Parteien hier im Norden der Süden nicht neuerdings zur Ausdauer ermuthigt, so darf man voraussetzen, daß die Rebellion sich sehr bald überlebt haben wird; das ist aber auch bei der Unfähigkeit unsrer Administration fast die einzige Hoffnung auf ein nahes Ende des Krieges."

Tagesgeschichte.

Wien, 18. Februar. (W. Z.) Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben zum Zwecke der von einem Comité unternommenen Restaurirung der die irdischen Reste verschiedener Mitglieder der Familie des Königs Johann Sobieski von Polen bergenden Zollkiefler Pfarrkirche und ihrer historischen Denkmäler einen Beitrag von 200 Ducaten allergnädigst zu spenden geruht.

— Die Instruction für die k. k. Staatsanwaltschaften und Sicherheitsbehörden zum Vollzuge des neuen Preßgesetzes und des Gesetzes über das Strafverfahren in Preßsachen ist, wie die „G.-C." erfährt, bereits versendet. Da diese Instruction vielfache Bestimmungen enthält, deren Kenntniß allen von dem neuen Preßgesetze zunächst berührten Parteien wünschenswerth sein dürfte, so soll dieselbe auch allen Besitzern und Theilnehmern solcher vom Preßgesetz betroffenen Gewerbe und Geschäfte mitgetheilt werden. — Ueber die österreichische Vermittelung in der montenegrinischen Sache, welche angesichts der jüngsten Meldungen aus Montenegro wieder besprochen wurde, ist die „G.-C." in der Lage, die folgende authentische Aufklärung zu geben. Auf das vom Staatspräsidenten Mirko Petrovich bei seinem letzten Aufenthalte in Wien gestellte Ansuchen versprach die kaiserliche Regierung, sich bei der Pforte dahin zu verwenden, daß von Errichtung türkischer Blockhäuser auf montenegrinischem Gebiete Umgang genommen werde. Die diesfälligen freundschaftlichen Vorstellungen Oesterreichs wurden von der Pforte rücksichtsvoll aufgenommen und gemäß den Besprechungen zwischen dem Internuntius und dem türkischen Minister des Aeußern wurde dem Fürsten von Montenegro bekannt gegeben, daß eine montenegrinischerseits nach Konstantinopel gesendete Mission dort auf eine zuvorkommende Aufnahme würde zählen und der fragliche Punkt in dieser Weise eine günstige Lösung finden können. — Der „Triester Zeitung" gegenüber, welche sich unterm 4. Februar aus Venedig berichten ließ: „der sogenannte Comitato Veneto entwickele seit einiger Zeit „eine fieberhafte Thätigkeit", bemerkt die „G.-C.", daß der Comitato Veneto eine fieberhafte Thätigkeit in neuester Zeit „aus dem einfachen Grunde nicht entwickelt haben kann, weil er, wie ihr von verläßlicher Seite versichert wird, formell gesprengt worden ist. Es ist nämlich den Behörden gelungen, die Häupter desselben zu eruiren und in Haft zu bringen; auch ist gegen dieselben bereits das strafgerichtliche Verfahren eingeleitet."

Feuilleton.

K. Hoftheater. Das Aschermittwochs-Concert, unter Direction des Herrn Hofkapellmeisters Krebs, zum Besten des Unterstützungsfonds für die Witwen und Waisen der k. Kapelle, begann mit der sehr gelungenen, markigen und klar nüancirten Ausführung der Ouvertüre und Suite (H-moll) von J. S. Bach für Flöte und Streichquartett. Namentlich sei die sichere und zarte Behandlung der Flötenpartie erwähnt. Es folgte die bekannte Scene und Arie „Ah! perfido", von Beethoven nach Mozart's Vorbild und Form componirt, von Frau Bürde-Ney sehr lobenswerth und wirkungsvoll vorgetragen. Die schwingend bewegte Angabe einiger hohen Forte-Töne im Recitativ war nicht geschmackvoll. Den ansprechendsten und fesselndsten Genuß bot das Concert durch die Concertante-Symphonie für Violine und Bratsche mit Begleitung des Orchesters von Mozart, vorgetragen von den Herren Concertmeister Lauterbach und Kammermusikus Göring. Das etwa ums Jahr 1780 componirte Werk zeigt die Hand des Meisters durch Conception, Form, symphonistischen Styl, Durchführung der Motive, Schönheit und natürlichen Fluß der Melodik. Die beiden concertirenden Partien sind durchaus alternirend, imitirend und duettirend behandelt, in schmiegsam reizender und musikalisch kunstvoll geführter Verschlingung der Stimmen, voll Gesang und Wohlklang. Meisterlich in diesem Sinne durch virtuose und künstlerisch nachempfundene Wiedergabe der Musik, durch höchst abgerundetes, fein schattirtes Zusammenspiel war der Vortrag der Herren Lauterbach und Göring. Der Letztere gehört zu den vorzüglichsten Bratschisten, nicht blos der hiesigen Kapelle; sonore Weichheit und edle Charakteristik des Tones, durchgebildete Technik, Ausdruck und Geschmack des Vortrags zeichnen sein Spiel aus. Besondere lyrische Schönheit entfaltete das Andante der concertirenden Symphonie. Im Rondo presto schleppte die Orchesterbegleitung und hing sich schwerfällig an das Spiel der Solisten.

Den zweiten Theil des Concerts bildete G. Meyerbeer's Musik zu „Struensee", Tragödie von Michael Beer, mit Zwischenreden verfaßt von C. O. Sternau. In liebevoller Erkenntniß der dramatischen Schwäche des Bruders verfaß G. Meyerbeer dessen Dichtung mit diesen musikalischen Schwingen, um ihr einen kleinen flatternden Flug über die deutschen Bühnen zu verleihen. Das gelang freilich — auch in Dresden wurde „Struensee" gegeben —, aber nur für sehr kurze Frist. Der berühmte Componist bewährte auch in dieser Musik seine Meisterschaft im theatralischen Effect, in der scenischen Schilderung, in der virtuosen Praxis glänzender Instrumentaleinkleidung und raffinirt berechneter Verwendung der musikalischen Mittel. Diese beneidenswerthen Vorzüge führen indeß in dieser Musik eine zu kühle und äußerlich preciöse Alleinherrschaft; Gedankenmacht, Wahrheit innern Lebens, Seelenmalerei — echte Poesie des Ausdrucks gesellten sich ihnen sehr spärlich zu. Die vielfache Wiederholung der Hauptmotive, die fast sämmtlich bereits in der Ouvertüre enthalten sind, ergiebt nur äußerlich brillirende Umgestaltungen — oft mit sehr affectirt combinirter, nicht geschmackvoller Instrumentalspielerei —, aber keine Bereicherung und Vertiefung der Ideen. Es ist ohne Zweifel vorzuziehen, statt der sehr schwachen Tragödie nur die Erzählung derselben mit Musik zu hören, und sei es auch in so umständlicher und breiter Auseinandersetzung, wie sie von Herrn Sternau verfaßt und von Herrn Winger sehr vortrefflich und langsam gesprochen wurde — aber angenehm ist's jedenfalls nicht. Die Musik müßte musikhaltiger sein, um im Concert wahren Kunstgenuß zu geben und eine Vorführung in dieser bedenklichen und ungenießbaren Gestaltung zu rechtfertigen. Der Gesammteindruck war höchst ermüdend und langweilig und forderte zu keinem Dank für die Wahl dieses Werkes auf, das übrigens sehr gut und exact ausgeführt wurde. C. Banck.

Literatur. „Charakteristik der philosophischen Systeme seit Kant. Vorträge, gehalten zu Dresden von Dr. Adolph Drechsler. Dresden, Verlagsbuchhandlung von Rudolph Kunze. 1863." — Die philosophischen Systeme von Kant, Jacobi, Fries, Fichte, Schelling, Hegel, Krug und Herbart sind ausführlich, die philosophischen Anschauungen von Oken, Krause, Schleiermacher, Beneke und Schopenhauer andeutungsweise, alle aber sind mit durchsichtiger Klarheit dargestellt und mit logischer Schärfe charakterisirt worden. Nach diesen grundzüglichen Darstellungen folgt eine kurzgefaßte, mit wissenschaftlicher Sicherheit gegebene Kritik des Materialismus unsrer Zeit. Der Materialismus muß, wenn er consequent urtheilt, die Ideen „Unsterblichkeit, moralische Freiheit, Gott" für Bilder der Phantasie erklären, denen keine Wirklichkeit entspricht. Der Verfasser sagt (Seite 87): „Was bildet denn nun aber die wissenschaftliche Grundlage zu diesen Urtheilen über Gegenstände der Metaphysik? — Die Expectorationen einiger Chemiker, Anatomen und Physiologen, welche sich in das Gebiet der Metaphysik verirrten und sich berechtigt glaubten, in diesem ihnen fremden Bereiche, ohne Sachkenntniß, nach ihren willkürlichen Meinungen Bestimmungen zu treffen. Um aber in der Metaphysik nur sich sicher zu orientiren, ist ein gründliches Studium sämmtlicher ältern und neuern Systeme der Philosophen unerläßlich." Im Folgenden wird nun gezeigt, daß die Chemie, Anatomie und Physiologie bei aller Sorgfalt und Gründlichkeit der Forschung doch nicht bis zu den Grundlagen, auf welchen die metaphysisch-ethischen Ideen: „Gott, moralische Freiheit und Unsterblichkeit", sich stützen, gelangen, mithin über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit derselben im Gebiete der Wahrheit von diesen Wissenschaften ein entscheidendes Urtheil weder gefordert noch acceptirt werden könne. Schließlich leitet der Verfasser aus den im Begriffe eines persönlichen, d. h. wissenden und wollenden, Gottes enthaltenen Momenten das Dasein der Körperwelt, Seelenwelt und Geisteswelt in einer, wie uns scheint, ursprünglich eigenthümlichen Weise ab. -r-

---

* Bekanntlich ist schon oft gegen Heinrich Laube, den Leiter des Hofburgtheaters in Wien, der Vorwurf erhoben worden, daß er die französische Kunstwaare allzu beflissen importire. Sardou's Schauspiele „Die guten Freunde" gegenüber hat sich indeß ein Theil des Publicums ziemlich ablehnend bewiesen, und so hofft man, daß sich Laube's Vorliebe für die überrheinische Production wohl etwas abkühlen werde. In der jüngsten Nummer des Cotta'schen „Morgenblattes" ist der Inhalt des Sardou'schen Dramas ausführlich erzählt, und man muß sich allerdings wundern, was ein Theaterdirector einem deutschen Publicum zu bieten wagt.

† Als Pendant zu der von J. Albert in München photographisch ausgeführten, großen „Goethe-Galerie" von W. v. Kaulbach erscheint jetzt in der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin eine neue Ausgabe der „Shakespeare-Galerie" von W. v. Kaulbach. Dieselbe wird in gleicher Größe unter des berühmten Künstlers specieller Aufsicht nach den Original-Cartons von J. Albert photographirt. Bis jetzt sind neun Blätter vollendet, welche in drei Lieferungen erscheinen sollen.